

SZ-Galerie im Haus der Presse

Ostra-Allee 20, 01067 Dresden, ostra20@dd-v.de
täglich 10—19 Uhr (Dienstag 10—15 Uhr)

Sächsische Zeitung



es riecht nach schnee 3, 2006, Öl auf Leinwand, 155 cm x 125 cm



es riecht nach schnee 2, 2006, Öl auf Leinwand, 155 cm x 125 cm

Ein Augenblick besteht nicht unbedingt aus einem Punkt. Eine kurze Strecke ist es mindestens. Bei Frank Hoffmann ist es eine kleine Zeitspanne, in der eine Winzigkeit passiert. Der Kopf zur Seite gedreht wird. Der Arm nach unten sinkt. Die Haare nach vorn fallen. Hoffmann war schon immer der Bewegung auf der Spur, erzeugte sie in figürlichen und experimentellen Animationen. Erst nach einer stattlichen Filmografie hat sich die Malerei bei ihm durchgesetzt – immerhin ein Medium, das doch eher dem eingefrorenen Moment huldigt. Eventuelle Bewegungsunschärfen lassen sich wunderbar korrigieren.

Oder betonen: Die Serie „es riecht nach Schnee“ feiert die Bewegung, und das Gehirn liefert bereitwillig die Abläufe nach, die sich zwischen den vier Bildern verstecken. Zumal es sowieso gewillt ist, die wirkungsvoll gesetzten Unschärfen bis hin zur schon reichlich abstrahierten Nase als bewegungsbedingt zu akzeptieren. Schließlich liefert es tatsächlich auch noch den Geruch mit – denn wenn es solche Farben wie kühles Rot, blaues Schwarz und blendendes Weiß zusammenaddieren soll, kommt Winter dabei heraus. Frank Hoffmann arbeitet mit Fotografien als Vorlage, und er hat recht damit, wenn er meint, sie gäben das Charakteristische eines Augenblicks genauer wieder als Skizzen – die ja schon ziemlich abstrakt an den Moment, um den es geht, erinnern. Was er vom Foto übernimmt, was er betont und was er weglässt, zeigt, worum es ihm eigentlich geht.

Denn die Detailgenauigkeit bis hin zu Lichtreflexen auf den Haaren täuscht eine irgendwo zu verortende Realität nur vor. In den „nacht“-Bildern nutzt Hoffmann die Unterbrechungen der Fensterrahmen, um die drei extremen Querformate rhythmisch zu gliedern. Spiegelungen oder Anschnitte strukturieren die Flächen und mischen sich ein in die Beziehungen der Figuren. Neben dem seriellen Vorgehen bedient sich Frank Hoffmann eines zweiten Mittels, um Zeit und Bewegung zu verknüpfen: dem Schweben. Die Bilder schweben zwischen Genauigkeit und Abstraktion, formal genauso wie inhaltlich. Sie könnten Filmsequenzen sein. Nicht um die dramatischste Szene geht es, eher um jene Art von Beiläufigkeit, die nur dazu da ist, mit wenigen Mitteln Ort, Zeit und Stimmung herzustellen. Eine Bar also, oder eine Vernissage, oder ein Club, zwischen abends und nachts.

In wirklich großen Städten ist es leicht, einen Menschen, den man zufällig einmal getroffen hat, nie wieder zu sehen. In dieser viel gerühmten Anonymität lebt es sich ungeniert – doch andererseits liefern nur Großstädte solch ein Maß an Nähe, an öffentlichen privaten Gesprächen, an via U-Bahnfahrt aufgezwungenen individuellen Gerüchen, an persönlichen Tages- und Nachtabläufen, die die Hinterhöfe preisgeben. Nur mit einem gesunden Maß an innerer Distanz zu seinen Mitmenschen lässt sich das aushalten. Man käme nicht auf die Idee, hinter den Schaufensterscheiben der Bars nach bekannten Gesichtern zu suchen. Und auch Frank Hoffmann, auf dessen

Bildern immer Menschen die Hauptrolle spielen, geht es weniger um die einzelnen Personen, sondern um diesen zufälligen Blick, den man kurz an einer Häuserfront entlang schickt, um sich zu orientieren, und der vielleicht hängen bleibt, angezogen vom Licht und von diffuser Neugier.

Insofern schafft er in den „nacht“-Bildern doch ein Porträt, nämlich ein sehr heutiges. Schließlich wurde das großstädtische Nachtleben seit der Erfindung der Gaslaterne von mehreren Künstlergenerationen erfreut als abbildungswürdig erkannt, jede jedoch erkannte etwas anderes darin. Kirchners aufgekratzten Straßenszenen folgte George Grosz' beißende Kritik. Christian Schad regierte mit kühl-schöner Sachlichkeit auf die späten Zwanziger, bevor die Nacht in der Großstadt – kriegsbedingt – zunächst an Faszination verlor. Inzwischen haben wir gelernt, mit der Anonymität umzugehen und die Freiheit darin zu entdecken. Wir beklagen nichts. Und ein bisschen neugierig sind wir ja doch: Welches Ereignis werten die beiden Mädels da eigentlich gerade aus? Was macht diese gelockte Schönheit wohl tagsüber? Was diese Figuren da treiben, bleibt in der Schwebe. Ehe man sich darüber klar wird, kommt schon der nächste Eindruck, führen die Gedanken anderswo hin, surrt das Handy. Das Großstadtporträt, das Frank Hoffmann liefert, ist erfrischend neuartig in seiner beiläufigen Distanziertheit.

Siiri Klose

Titelabbildung:
nacht 3 (Ausschnitt), Öl auf Leinwand, 2007, 100 cm x 80 cm

Frank Hoffmann hier & jetzt

14. Juni — 18. Juli 2007

ostra20 
raum für junge kunst

Biographie

1972 geboren in Görlitz

1991—1997 Studium der Kunsterziehung
und Germanistik in Dresden

seit 1995 neben Malerei, Grafik, Plastik
auch Produktion mehrerer Animationskurzfilme

seit 2000 verstärkte Hinwendung zur Malerei

2002 Geburt des Sohnes Jim

2007 Geburt des Sohnes Oskar

lebt und arbeitet in Dresden

Abbildungen:

Mitte: **nacht 4–6**, 2007, Öl auf Leinwand, 200 cm x 50 cm
außen: **nacht 1**, 2006, Öl auf Leinwand, 240 cm x 160 cm

Ausstellungen (Auswahl)

2007

Kunsthau Hannover

Galerie Sybille Nütt, Dresden (mit Matthias Kistmacher)

2005

Galerie Sybille Nütt, Dresden (Katalog)

2004

v-17, Berlin

Galerie KraussERBEN, Dresden (mit Franziska Klose)

Blaue Fabrik, Dresden

2003

Galerie treibhaus, Dresden (Katalog)

Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)

2006

morphonic lab V, Palais Großer Garten Dresden

Galerie Sybille Nütt, Dresden

2005

Große Sächsische Kunstausstellung, Leipzig

Große Kunstausstellung Kunsthalle Villa Kobe Halle/S.

2000

Beteiligung an Filmfestivals in Amiens (F), Bayreuth,

Heidelberg, Dresden

